

Ökumenischer Brief von Ihrer Klinikseelsorge

Sind es wirklich erst knapp zwei Wochen? Das Zeitgefühl geht fast etwas verloren in diesem Ausnahmezustand, den sich vor einem Monat niemand vorstellen konnte.

Wir wissen nicht, wie Sie zurechtkommen, ob Sie für sich passende Wege gefunden, mit den total veränderten Bedingungen umzugehen oder noch sehr unter den tiefgreifenden Einschnitten leiden. Für uns in der Klinikseelsorge gilt jetzt auch, dass sich unser Tun jetzt sehr anders gestaltet als sonst. Statt regelmäßig von uns aus Patienten aufzusuchen, halten wir uns rufbereit und kommen nur auf Anforderung von und in Absprache mit den Stationen. Wir sind am Telefon für Mitarbeitende da, die unter ganz unterschiedlichen Belastungen leiden. Und wir fragen uns, wie sich die Kar- und Ostertage anfühlen werden, wenn wir sie nicht wie gewohnt, mit besonders gestalteten gemeinsamen Gottesdiensten feiern können. Wie können wir in der besonderen Woche einzeln oder am



Familiäres etwas von dem erfahren, was diese Feiern beinhalten? Wie können wir uns von dem, was die Texte dieser Tage prägt, vielleicht gerade in dieser Zeit besonders ansprechen lassen? Da geht es ja auch um zerbrechende Pläne und Sicherheiten, ungeahnte Veränderungen und bange Fragen, Gemeinschaft und Alleinsein, Erfahrungen von Ohnmacht und Leid, die Frage nach dem Warum und die Suche nach Trost und Hoffnung... Vielleicht lesen oder hören Sie dies ja noch einmal ganz neu.

Und wir wünschen Ihnen die Gewissheit, dass wir uns auch über die räumliche Entfernung hinweg mit

Ihnen verbunden fühlen und das Vertrauen, dass Gott bei uns ist, wenn wir nach ihm fragen, vielleicht noch ratlos, voller Zweifel, Fragen und Klagen, aber DA.

Für das Team der ökumenischen Klinikseelsorge

Petra Schmitt

Foto: qimono, pixabay

„Gibt es Gott?“

Der Engel schaut überrascht auf.

„Natürlich.“

„Wo ist er dann? Warum hilft er mir nicht?“

„Rede mit ihm.“

„Ich mag keine Gebete. Ich bin nicht so fromm.“

„Aber du fragst nach Gott.“

Ich nicke.

„Dann stell dir vor, es gäbe ihn.“

Stell dir vor, du kannst mit ihm sprechen.“

„Und wenn es gar nicht stimmt?“

„Was hast du zu verlieren?“

Darauf fällt mir nichts ein.

„Sag ihm, was du brauchst.“

Nicht mit irgendwelchen frommen Worten,

sondern mit deinen Worten.

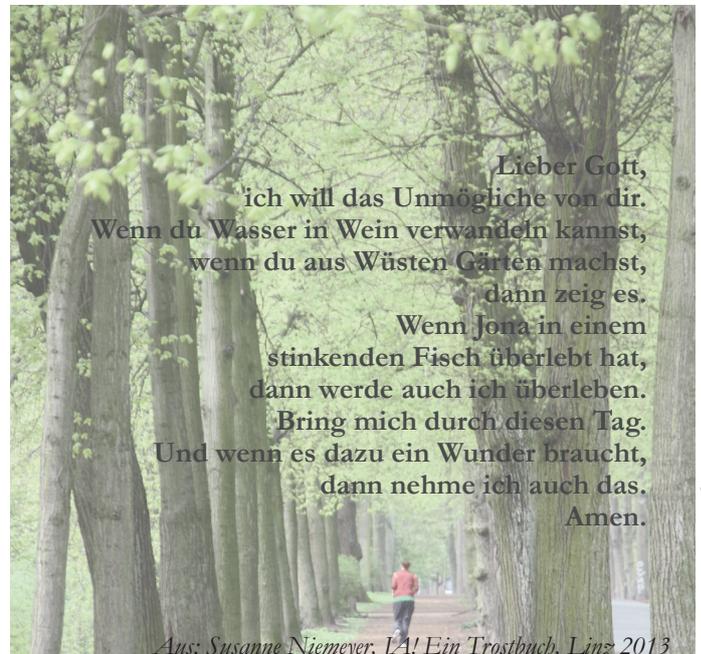
So wie du auch mit mir redest.“

„Wird er antworten?“

Er zuckt mit den Schultern.

„Probier es aus.“

Anders wirst du es nicht herausfinden.“



Lieber Gott,
ich will das Unmögliche von dir.
Wenn du Wasser in Wein verwandeln kannst,
wenn du aus Wüsten Gärten machst,
dann zeig es.
Wenn Jona in einem
stinkenden Fisch überlebt hat,
dann werde auch ich überleben.
Bring mich durch diesen Tag.
Und wenn es dazu ein Wunder braucht,
dann nehme ich auch das.
Amen.

Aus: Susanne Niemeyer, JA! Ein Trostbuch, Linz 2013

Werner Roleff

Foto: Erghium, Kabecka Dierkes

Mein Gebet:

Palmsonntag

Evangelium: Matthäus 21, 1-11

2014 besuchte Papst Franziskus den Türkischen Präsidenten und war somit der erste Staatsgast, den Erdogan in seinem neuerbauten, eine halbe Milliarde teuren Palast empfangen hat. Nach seiner Landung in Ankara setzte der Papst ein erstes Zeichen. Er ging an dem für ihn vorgesehenen dunklen Mercedes, der ihn zum Staatspräsidenten bringen sollte, vorbei und setzte sich in einen wesentlich kleineren Passat. Ursprünglich hatte Franziskus darum gebeten, ihm einen ungepanzerten Fiat zur Verfügung zu stellen. Das aber wurde abgelehnt.

Nichts offenbart das Machtgebaren sich selbst überschätzender Despoten so sehr, wie die Konfrontation mit einer Haltung der Bescheidenheit und Demut.

Der Einzug Jesu in Jerusalem war bei Weitem keine fröhliche Folklore sondern eine ebenso deutliche Kritik am Verhalten der damals Mächtigen. Während Feldherren, nach siegreicher Schlacht, mit ihren prächtig geschmückten Schlachtrössern durch Triumphbögen in ihre Residenzstädte einzuziehen pflegten, kommt Jesus auf einem Esel daher geritten. Eine Persiflage. Womöglich haben die religiösen und politischen Autoritäten das damals auch so verstanden. Denn ein paar Tage später hängen sie ihm einen roten Mantel um, setzen ihm eine Dornenkrone auf den Kopf und geben ihm einen Rohrstock in die Hand. So präsentieren sie ihn als Spottkönig. Das ist ihre Rache für den Palmsonntag.

Weit tiefer aber wird der Esel als das Lasttier der kleinen Leute mit dem Geschehen von Palmsonntag zum Sinnbild für das Wesensgeheimnis dieses Jesus selbst. Und weil Jesus das lebendige Zeichen Gottes in dieser Welt war und ist, spiegelt sich in der Palmsonntagsszene das Wesen Gottes selbst.

Gott trägt uns. Vielleicht mag Jesus bei der Wahl, einen Esel für den Einzug in Jerusalem zu nutzen, die Worte des Propheten Jesaja im Ohr gehabt haben. Jesaja lässt Gott sprechen:

Hört auf mich, die ihr vom Haus Israel übrig seid, die mir aufgebürdet sind vom Mutterleib an, die von mir getragen wurden, seit sie den Mutterschoß verließen. Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, ich will euch tragen. Ich habe es getan und ich werde euch weiterhin tragen, ich werde euch schleppen und retten.

Gott trägt uns. Er schleppt uns durchs Leben mit all dem, was wir zu tragen und zu schleppen haben. Manchmal mehr, manchmal weniger. Ich höre die Einladung Jesu an die Mühseligen und Beladenen zu ihm zu kommen und bei ihm Ruhe zu finden. Weil er beseelt ist von diesem Gott, der wie ein Esel uns Menschen trägt bis wir grau werden. Ein Gott, der uns trägt und rettet.

Huldigungszeichen für diesen so ganz anderen Gott und für den, der ihn verkündete, sind die Palmzweige. Nächste Woche, in unserem Päckchen, das wir Ihnen gerne zu Ostern schicken möchten, finden Sie einen kleinen Palmzweig. Er ist gesegnet mit folgenden Segensworten:



Foto: Miguel Ángel Villar

*Barmherziger, ewiger Gott,
segne + diese Zweige, die Zeichen des Lebens,
mit denen wir Christus huldigen.
Er hat mit Worten und in seinem Tun dich, Gott,
als den Allerbarmer verkündet;
Lass uns ihm nachfolgen
als Menschen, die einander beistehen
und füreinander da sind.
Denn darin ehren wir ihn, Christus, unseren König,
der mit dir lebt und wirkt in alle Ewigkeit. Amen*

Jochen Wolff



Foto: Mein Fasten-Wegweiser 2020. Andere Zeiten

Blackout-Poetry

Verwegene nehmen ein Buch, das sie sowieso loswerden wollen, und reißen eine beliebige Seite heraus. Ein Zeitungsartikel geht aber auch. Lass deinen Blick schweifen und kreise die Wörter ein, an denen du hängen bleibst. Finde versteckte Ferse, puzzle so lange, bis ein Gedicht entstanden ist. Dann schwärze alle überflüssigen Wörter. Du kannst sie auch bunt übermalen und verzieren.

Aus: wandeln. Mein Fasten-Wegweiser 2020. Andere Zeiten e.V., Hamburg 2020



Wir danken allen für die freundlichen Rückmeldungen zu unserem ersten Brief!

Und falls Sie selbst Interessantes, Hilfreiches, Tröstliches, Ermuterndes, Humorvolles gefunden haben, können Sie uns das gerne zukommen lassen. Sofern möglich, nehmen wir es gerne in einen der nächsten Briefe auf.

Foto: stux, pixabay

Ein Gebet

Ich treffe dich auf den Balkonen, von denen in italienische Straßen deine Zuversicht gesungen wird.

Ich treffe dich in den Zetteln an den Türen, an denen Nachbarn durch Hilfe für andere deine Liebe üben.

Ich treffe dich in der Fürsorge, die meine Liebsten auf allen Wegen um mich kümmern lässt.

Ich treffe dich im Gebet, selbst in den stillen, kurzen, und du trägst meine Ängste mit.



Auch in schwierigsten Zeiten,
auch in der Unsicherheit,
in der Distanz,
im Stillstand
bist du da.
In unzähligen Malen
„Fürchte dich nicht!“
hast du uns das mehr als versprochen.
Gott,
auch wenn die Türen deiner Häuser
geschlossen und ihre Bänke leer sind,
feiern wir dich im Gottesdienst -
immer dort, wo ich dich treffe.

Veronika Rieger, angehende Pfarrerin und freischaffende Poetin *Veröffentlicht in: Patientengruß der Klinikseelsorge der Uniklinik Tübingen vom 18.3.2020*

Foto: Raimond Spekking, Wikimedia Commons

Was wird bleiben?

Obwohl das Ende der Coronakrise noch nicht absehbar ist, stelle nicht nur ich mir die Frage, ob diese weltweite Krise unsere Gesellschaft und die Welt nachhaltig verändern wird oder ob, wenn die Gefahr gebannt ist, wir schnell wieder zur Normalität zurückkehren.

Auch wenn ich nicht weiß, wie es nach der Pandemie weitergeht, habe ich doch Hoffnung im Blick auf das, was wir aus den Erfahrungen aus dieser Zeit wieder neu lernen und mitnehmen können. Einmal die Erkenntnis, dass wir als Menschen existentiell aufeinander angewiesen sind, und dass sich nur im solidarischen Miteinander und in Gemeinschaft die Herausforderungen unseres Alltags und Lebens bewältigen lassen. Dies gilt grundsätzlich für unser Leben, wird aber in der aktuellen Situation besonders deutlich. Man denke nur an die Berufsgruppen, die dafür sorgen, dass wir mit Lebensmitteln versorgt werden oder an die Ärztinnen und Ärzte und Krankenschwestern und -pfleger, die bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit für ihre Patienten da sind.

Zudem spüren wir jetzt, dass wir als Menschen verletzlich und verwundbar sind. Sicherlich kann man im Alltag nicht von morgens bis abends über



Foto: pixabay

die Verletzlichkeit und Verwundbarkeit des Lebens nachdenken. Uns diese Einsicht, z.B. im Gottesdienst bewusst zu machen, kann uns aber dabei helfen, nicht zu vergessen, dass unser Leben etwas Kostbares und Besonderes ist, für dessen Erhaltung und Bewahrung wir dankbar sein dürfen.

Pfr. K.P. Böttler



Und hier noch einen Hinweis zum Anhören:
der tägliche Quarantäne-Podcast für gute Gedanken:
WDR 5 Sinnsucher mit
Jürgen Wiebicke & Pfr. Franz Meurer.

Foto: made3n, pixabay



Ihre Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger

- Antje Hofmann, Pfr.
- Lisa Klein-Weber, PR
- Petra Schmidt, PR
- Caroline Schnabel, Pfr.
- Klaus Peter Böttler, Pfr.
- Dr. Benedikt Peter, PR
- Werner Roleff, PR.
- Dr. Norbert Stapper, Pfr.
- Jochen Wolff, Pfr

Wir sind für Sie erreichbar:
0221/478-5500 (Ev. Seelsorge)
0221/478-4952 (Kath. Seelsorge)
<http://seelsorge.uk-koeln.de>